

Stadttheater.

Es wird heutzutage wohl nicht häufig mehr vorkommen, daß auf einer der deutschen Bühnen am selben Abend gleich zwei Lustspiele von Feldmann zur Darstellung gelangen, denn dieses Autors Zeit ist im Wesentlichen doch schon ziemlich lange vorüber und die meisten seiner Erzeugnisse sind bereits wieder in verdiente Vergessenheit gerathen. So wunderte es uns einigermaßen, das Repertoire des 12. Februar aus „Portrait der Geliebten“ und „Sohn auf Reisen“ — beide Stücke des Genannten — zusammengesetzt zu sehen.

Feldmann hätte, wenn er nicht im Ganzen zu flüchtig und unkünstlerisch verfahren wäre, dem ihm ursprünglich innewohnenden, nicht unbedeutenden Talente gemäß einen hervorragenden Platz unter den modernen Lustspieldichtern einnehmen können. So ist gleich die Grundidee zum „Portrait der Geliebten“ allerliebste erdacht und die Ausführung wirkt bis zum Ende erheiternd, doch haben wir es fast lediglich mit Situationskomik zu thun, und charakteristische Vertiefung fehlt so ziemlich durchaus. Von Anfang an war Feldmann übrigens keineswegs ohne Talent zur Charakteristik; mehrere der von ihm geschaffenen Gestalten beweisen dies. Aber fast aus jeder dieser Gestalten hätte noch viel mehr gemacht werden können. „Der Sohn auf Reisen“ — um auch darüber ein Paar Worte zu sagen — ist nichts mehr und nichts weniger als ein kurzer hübscher Scherz, eine Art dramatisirter „Peter in der Fremde“. Die hiesige Aufführung beider Stücke erfüllte alle nur irgend zu stellenden Anforderungen. Die Hauptrollen sind in Händen der Herren Deutschinger und Claar (Rothnagel und Unfall im „Portrait“), so wie der Herren Link und Engelhardt („Sohn auf Reisen“ und Diener Peter).

Den Schluß des in Rede stehenden Abends bildete ein neues Balletdivertissement unseres erfinderischen und unermüdbaren Reisinger: „Das Automaten cabinet“. Dasselbe ist recht spaßhaft erfunden; der die Mechanik der Automaten untersuchende, sie aber falsch behandelnde Engländer gemahnt an den Goethe'schen „Zauberlehrling“, der die Geister, die er bannte, nicht wieder los wird. Es steht ergötzlich aus, wenn der Bajazzo und verschiedene andere, erst in starrer Ruhe auf ihrem Postament verharrende Gestalten bei den verkehrten Griffen des Engländers an ihr Uhrwerk sich in allerhand unmöglichen Bewegungen zu drehen und zu wenden beginnen. Den Preis unter den sämtlichen Automaten mußten wir der rosenrothen pelzverbrämten Polin (Fr. Verlach) so wie einem netten und ledigen Schiffsjungen (Fr. Keppeler als Copie der Lydia Thompson) zugestehen.

Herr Reisinger hat ebenso wie Fräul. Blaczel und Herr Oberregisseur Hod bereits die vortheilhaftesten Anträge nach außen hin erhalten, und wenn alle Drei auch noch nicht definitiv, resp. unwiderruflich annahmen, so würde das natürlich doch geschehen, falls nicht binnen Kurzem die lang ersehnte Entscheidung über die Zukunft unserer Bühne getroffen ist. Und den hier zunächst Genannten dürften dann auch bald noch verschiedene Andere insofern nachfolgen, als sie ebenfalls ihnen gemachte Offerten acceptiren.

Dr. Emil Kneschke.

Concert.

Am 11. Februar gaben die Herren: Jean Becker, großherzoglich badenscher Kammervirtuos (Violine 1), Enrico Masi (Violine 2), Luigi Chiofari (Viola) und Friedrich Hilpert (Violoncell) eine Quartettsoirée im Musiksaale des Conservatoriums. Ehe wir von den Leistungen und Erfolgen dieses den Namen „Florentiner Quartett“ tragenden Kunst-Quatuorvirats zu reden beginnen, dürfte es für unsere Leser nicht uninteressant sein, den Ursprung dieser Benennung wie des Quartettes selbst zu erfahren. — Wie bekannt — wenigstens Manchen nicht unbekannt — existirt in Florenz, außer dem dortigen Conservatorium der Musik, auch noch ein Verein zur Hebung und Förderung dieser Kunst im Lande Italia. Der Begründer und Hauptleiter dieses Vereins wie auch Hauptredacteur des Organes desselben, der Musikzeitschrift „il Boccherini“ (zu Ehren des f. B. berühmten Geigers und Quartett-Componisten dieses Namens) ist der Professor am dortigen Conservatorium Basevi, ein reicher Mann, der seinen kunstliebenden Zwecken schon manche große Opfer gebracht hat. Vor Allem ging und geht das Streben dieses Vereines (wie Referenten schon seit einigen Jahren aus den Tendenzen der erwähnten italienischen Zeitschrift bekannt) auf Hebung des Geschmacks der transalpinischen Musiker, und, um dieses bestens und ehestens zu ermöglichen, auf Verbreitung deutscher Meisterwerke polyphonen Stiles, vornehmlich aus dem Bereiche der Kammermusik, und darunter insbesondere der Quartette für Streichinstrumente. Außer der Herausgabe der vorzüglichsten Werke dieses Genres von deutschen Meistern (wie z. B. Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn) in Taschenformat, von welchen schon viele Bändchen erschienen, die an die italienischen Abonnenten jener Zeitschrift als Zugabe vertheilt werden, schreibt der Verein noch alljährliche Concarne aus für die besten Quartette, an denen sich Componisten

aller Nationen ohne Ausnahme zu betheiligen berechtigt sind, wie denn im Jahre 1865 Herr Wilhelm Langhans (in Paris) und 1866 Herr Georg Witte (hier selbst) den ersten Preis erhielten. Endlich veranstaltet der Verein für seine Abonnenten Kammermusik-Soirées, an welchen sich bis 1865 zumeist nur Professoren und Eleven des Florentiner Conservatoriums betheiligten, für welche freilich Beethoven'sche und Schumann'sche Quartette noch unübersteigliche, nicht allein geistige, sondern auch selbst technische Hindernisse boten. Als nun im Mai 1865 in Florenz das damals mehrfach in Zeitungen besprochene Dantefest gefeiert wurde und viele Gäste aus Frankreich, Rußland und Deutschland zu demselben hinzogen, befand sich unter denselben auch ein junger deutscher Virtuos, der Violinist Herr Jean Becker aus Mannheim. Eingeführt beim Professor Basevi, betheiligte sich Herr Becker später an den Quartett-Aufführungen des Boccherini-Vereines, und erzielte glänzende Erfolge mit seinem nicht nur für Italien außerordentlichen Talente. Natürlich erwachte in ihm der Wunsch, den Florentinern auch die Werke Beethoven's, Schumann's und neuester Componisten (wie z. B. Brahms's) vorzuführen, aber ebenso natürlich war es, daß er die bisherigen Virtuosen des Vereines nicht fähig genug fand, ihn in seinen Plänen zu unterstützen; hauptsächlich fehlte es ihm an einem gediegenen Violoncellisten. Dieser mußte verschrieben werden; zu tüchtigen Gehülfen dagegen auf der zweiten Geige und auf der Bratsche hoffte er sich ein paar Eleven des dortigen Conservatoriums heranbilden zu können. Er theilte seinen Plan dem Prof. Basevi, sowie einer in Florenz lebenden russischen Musikenthusiastin und ausgezeichneten Pianistin, Frau von *** mit, und fand Anhang, insbesondere bei Letzterer. Es wurde ein Abonnements-Cyclus von Quartettsoirées eingeleitet, worauf Herr Becker sich die Eleven Herren Enrico Masi und Luigi Chiofari auswählte und sie im deutschen Quartettspiel zu unterrichten begann, zur Violoncellpartie aber seinen Freund, Herrn Friedrich Hilpert (gebürtig aus Nürnberg und ehemaliger Zögling des Leipziger Conservatoriums), der sich damals in Zürich aufhielt, einlud. Solcher Art entstand diese Quartett-Verbrüderung, welche eine volle Saison hindurch den Glanzpunkt des Florentiner Musiklebens und -Treibens formirte, und durch Vorführung der schönsten deutschen Kammermusik-Compositionen sich mit Recht rühmen darf, bedeutend mit am Werke der Hebung und Förderung der jetzigen italienischen Tonkunst geholfen zu haben. Im vergangenen Sommer beschloß unser Quatuorvirat, welches den Namen „il Quartetto di Firenze“ erhalten, eine größere Tour durch Europa zu machen, und begann diesen Voratz auch (auf eigene Kosten) auszuführen; kaum jedoch daß die jungen Künstler bis in die Schweiz gekommen, so brach der Krieg aus und das Florentiner Quartett sah sich genöthigt, daselbst bis zur Beendigung der Feinde zu verbleiben. Ging auch diese Zeit für ihr Unternehmen in materieller Hinsicht verloren, so brachte ihnen die Verzögerung gleichwohl unendlichen moralischen Gewinn, indem sie Ruße fanden, ihr Zusammenspiel durch fleißige Studien unter Leitung Herrn Beckers zu einer möglichst idealen Vollkommenheit auszubilden. Und in der That — diese Vollkommenheit der Uebereinstimmung sowohl hinsichtlich der technischen Behandlung der Instrumente (woburch letztere eine zu staunender Bewunderung hinreichende Gleichmäßigkeit der Klangfarbe und Tonfülle erhalten), als auch in Betreff des geistigen Ausdrucks läßt sich gar nicht beschreiben, kann nur durch unmittelbares Vernehmen des wunderbaren und wundervollen Ensemblespiels erfaßt werden. Referent will nicht, noch kann er sogar nur daran denken, irgend einem der fünf berühmten Quartette zu nahe zu treten, die er in seinem Leben das Glück zu hören gehabt*), aber in diesem Maße — das muß er offen gestehen — hat er Einseitigkeit in Technik und in Klang der Instrumente noch nie gehört. Das „Florentiner Quartett“ (weshalb sollten wir diese Bezeichnung nicht beibehalten?) trug an diesem Abende drei Quartette vor: von Mozart (Nr. 6 in C), von Schumann (Op. 41 Nr. 3 in A — D — Fis) und von Beethoven (Op. 132 mit dem Adagio in modo lyrico „Dankgebet zu Gott eines vom Fieber Geheilten“, aus den sechs dem Fürsten Salixyn gewidmeten Quartetten). Frägt man wie die Ausführung war, so glauben wir, daß es durchaus genug charakterisirend sein wird, wenn zu allem Obigen wir hinzufügen, daß die jungen Künstler enthusiastischen Beifall mit mehrfachem Hervorrufe von Seite der Zuhörerschaft erzielten, und daß dies eine Zuhörerschaft par excellence war, fast ausschließlich nur aus effectiven Musikern bestehend und darunter alle bekannten Kunstkenner der Stadt. — Wie verlaudet wird das Florentiner Quartett jedenfalls wenigstens noch eine Matinée (vielleicht schon am nächsten Sonntage) geben, und können wir

*) Diese fünf ganz ausgezeichneten Quartette waren theils oder sind noch folgende: 1) 1827—29 das Quartett des Herrn Carl v. Liphart (in Dorpat) mit den Herren Ferd. David an der Spitze und Cypriano Romberg als Violoncellist; 2) 1836 in St. Petersburg Gebrüder Müller (seniores); 3) 1843—47 ebendasselbst das Quartett beim General v. Zwem (Violine I) mit den Herren Böhm (abwechselnd mit E. Maurer, Violine II), v. Wilde (Viola), Graf Matth. v. Wjshorski (abwechselnd mit Knecht, Violoncell); 4) 1865 Gebrüder Müller (Söhne) und endlich 5) 1863—67 das Quartett des Gewandhauses.